Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 37 (1985)
Heft: 12

Rubrik: Radio-kritisch

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sehen, wie der Text, den sie imaginiert hat, realisiert wird, Gestalt annimmt. Positiv sei das Erlebnis der gemeinsamen Arbeit am gemeinsamen Produkt. Die Ernsthaftigkeit, mit der sich die Schauspieler ihres Textes annähmen, hinterlasse ihr inmmer einen tiefen Eindruck.

Romane und Hörspiele schreiben sind für Margrit Schriber getrennte Dinge. Mit den sprachlichen Möglichkeiten, die sie sich mit dem Roman angeeignet hat, gestaltet sie das Hörspiel. Aber hier hören die Gemeinsamkeiten auf. Das Hörspielschreiben (Margrit Schriber fasst das Hörspiel als dramatische Form auf) wirke nicht zurück auf den Roman. Die beiden Formen stehen für sie nebeneinander. Schön sei jedoch, dass das Radio die Möglichkeit biete, szenische Texte zu realisieren. Für die Bühne zu schreiben, sei ein viel grösseres Risiko – wird man angenommen oder nicht? Der Zugang zum Radio sei einfacher, direkter als zum Theater. ■

Margrit Schriber wurde 1939 in Luzern geboren. Die Stationen ihres Lebenslaufs – Bankangestellte, Werbegrafikerin, Fotomodell – sind zufällig, Umwege auf dem von Anfang an gesetzten Ziel, Schriftstellerin zu werden. 1976 erschien ihr erster Roman «Aussicht gerahmt». Es folgten Erzählungen «Ausser Saison» und «Luftwurzeln» und die Romane «Kartenhaus», «Vogel flieg» und 1984 «Muschelgarten». Margrit Schriber verfasste vier Hörspiele, «Ein Platz am Seitenpodest», «An einem solchen Tag», «Tamburinschlag», «Entschuldige», die in der Schweiz, in Österreich und in Italien ausgestrahlt wurden.

Radio-kritisch

Robert Richter

Spiele um Macht

«Autoritäte»,
sieben Hörspielszenen
von Peter Weingartner,
Radio DRS 1, Sonntag,
30. Juni, 14 Uhr,
und Freitag, 5. Juli, 20 Uhr.

Nicht primär auf der inhaltlichen Ebene, sondern vor allem durch die dramaturgische Komposition thematisiert Peter Weingartner in seinem vierten Hörspiel für Radio DRS das Hierarchieprinzip unserer Gesellschaft auf ironische Weise. In sieben voneinander unabhängigen Szenen treffen jeweils zwei Männer aufeinander. Es sind alltägliche Menschen, vorgeformt durch ihre gesellschaftliche Position/Funktion: Arbeiter und Vorarbeiter, Hausmann und Ehemann oder Aufseher und Besucher eines Museums. Vorgegeben sind damit Hierarchien. Interessiert hat Peter Weingartner die Art, miteinander zu sprechen, die Formen, die ein Gespräch annehmen kann, die innere Dramaturgie, die Strategie.

Zu seinem früheren Hörspiel «Betonhoger» schrieb Peter Weingartner: «Was mich aber im Grunde mehr interessiert als die äussere Handlung, ist die Sprachlosigkeit, die Unfähigkeit, sich zu artikulieren auf der einen Seite und die gekonnte, sachliche Art zu argumentieren auf der anderen Seite, die auch vielen Sprachlosen grossen Eindruck macht.» Differenzierung sprachlichen Ausdrucks als Widerspiegelung von Charakter und gesellschaftlichem Hintergrund, wie auch Sprache als Instrument, sich und seine Anliegen durchzusetzen, haben Peter Weingartner in all seinen Arbeiten beschäftigt.

In «Betonhoger» als Lehrstück aus dem demokratischen Alltag ging es um einen mit ungleichen Mitteln geführten politischen Kampf. Was wie eine offene, ehrlich demokratische Auseinandersetzung um den Bau einer Erschliessungsstrasse aussah, entpuppte sich als gute Inszenierung im Interesse einiger mit der Baubranche liierter Bürger und Gemeinderäte. Politische Realität entpuppte sich in «Betonhoger» als ein Spiel der Strategien. Auf der einen Seite die sogenannten Vertreter des Volkes mit wirtschaftlichen Interessen im Hintergrund und guten Fähigkeiten im Umgang mit der Sprache und den politischen Reglementen. Auf der anderen Seite eine heterogene Gruppe von Bürgern als Unterlegene.

Die Form der Sprache, der Charakter des sprachlichen Ausdrucks spielt auch in Weingartners erstem Hörspiel «Wunderbari Wäg» eine zentrale Rolle. Die Geschichte um den unbequemen Lehrer Kurt Amrein (Peter Weingartner arbeitet hauptberuflich als Lehrer im Kanton Luzern) ist eingebettet in ein Gebilde aus verschiedenen sprachlichen Formen als Abbilder einer schizophrenen Gesellschaft. Wohlwollend blumige Worte in der Öffentlichkeit und intrigierend bösartige Worte in privaten Gesprächen verunmöglichen eine ehrliche und allenfalls konstruktive Auseinandersetzung zwischen den Ansichten Kurt Amreins und den Erwartungen, die von der Dorfge-

meinschaft an einen Lehrer gestellt werden. Die Wahl der sprachlichen Form zeigt sich schon hier als willkommene Möglichkeit der Maske, des diplomatischen Sich-Verkleidens.

Ein bestimmter Stil der Sprache (Wortwahl, grammatikalischer Differenzierungsgrad, Intonation Rhythmus) sagt immer etwas aus über denjenigen, der spricht. Über seine Erziehung, den Charakter, die politische und soziale Färbung usw. In diesem Sinne hat Peter Weingartner die spezifische Beschränkung der Mittel des Hörspiels zweifellos immer sehr gezielt genutzt. Auch in seinem vorletzten Hörspiel «Occasione» bleibt die Sprache noch blosses Mittel für die Inhalte: Zehn Jahre nach der Schulentlassung treffen sich ehemalige Schulkollegen zu einem «gemütlichen» Fest, das erwartungsgemäss eskaliert. Die Frage, wo jugendliche Frische als – im Sinne Eichendorffs – Gefühl der ursprünglichen Freiheit und Unendlichkeit der Lebensaufgabe geblieben ist, wird auch auf sprachlicher Ebene gestellt und beantwortet.

Verharmlosend bezeichnet Peter Weingartner seine sieben Szenen (Radio DRS hat in Zusammenarbeit mit dem Autor die Auswahl von sieben Szenen vorgenommen) als «Schmunzelstückchen ohne viel Tiefsinn». Dabei kann es sich allerdings nur um eine ironisierende oder auch zynische Bemerkung handeln. «Autoritäte», das sind mit spielerischem Ernst vorgetragene Szenen alltäglicher Macht, Szenen, die mögliche Wege der Macht und des Machtwechsels an zum Teil skurrilen Beispielen durchspielen. Spiele um Macht und Autorität also, wobei Autorität und dazugehörende Hierarchie bei Weinartner nichts Festes sind, sondern im Gegenteil etwas auf sehr wackligen Beinen. So liegt denn ein Teil des Reizes von «Autoritäte» im Wechsel des Hierarchiegefüges, welcher während den Gesprächen und durch die Strategie in den Gesprächen passiert.

Autoritäte

Sieben Hörspielszenen von Peter Weingartner. Regie: Urs Helmensdorfer. Technik und Schnitt: Helmut Dimmig. Musik: Schattentöne (Kjell Keller, Violine; François Thurneysen, Klarinette; Aschi Frei, Schlagzeug). Sprecher: Peter Freiburghaus, Hanspeter Müller, Daniel Kasztura, Erwin Leimbacher, Kurt Wolfensberger, Marco Morelli, Dieter Stoll, Stefan Huber, Max Begert, Michael Schacht, Piero Bettschen, Hans-Rudolf Spühler, Franz Matter, Paul-Felix Binz. Produktion: Radio Studio Bern, 67 Minuten.

Allen sieben Gesprächen gemeinsam ist das absurde Element, sei es in der Konstellation der Gesprächspartner oder in der Gesprächsführung, in der Art der Argumentationen. So treffen ein Buschauffeur und ein Affenbesitzer aufeinander: Weil sein Auto eine Panne erlitten hat, versucht der Affenbesitzer den Buschauffeur gegen die Transportreglemente dazu zu überzeugen, den Affen im Bus mitfahren zu lassen. Dies gelingt natürlich, weil der Chauffeur durch das hartnäckige Argumentieren des Affenbesitzers immer mehr Verspätung gegenüber dem Fahrplan erleidet.

Der Gegensatz zwischen Uniform-Autorität und natürlicher Autorität (oder besser: Überlegenheit) findet sich in den Gegenüberstellungen von Oberst und Rekrut oder Museumsaufseher und Besucher. Oberst wie Museumsaufseher fallen der geistigen Überlegenheit ihrer Gesprächspartner zum Opfer, weil sie sich zu sicher fühlen in ihrer gesellschaftlich konstituierten Machtposition: «Für konstruktive Kritik habe ich immer ein offenes Ohr», und «Meine Rolle ist eine diskrete», sagen Oberst und Aufseher herablassend und mit grosser Geste.

Auffällig, dass alle Figuren – um Personen handelt es sich in der Folge der leicht karikierenden Vereinfachung kaum mehr – sich von ihrer besten Seite zeigen. Alle sind, um Franz Hohler zu zitieren, so richtig nett. Nur der Arbeiter im Gespräch mit dem Vorarbeiter zeigt Züge des Aufmüpfigen, wenngleich er es ist, der sich mit jenen Attributen schmückt, die eigentlich auf alle anderen Figuren der sieben Szenen zutreffen: volljährig, militärdienstpflichtig, parteilos.

Inszeniert worden sind die Szenen unter dem Titel «Autoritäte» von Urs Helmensdorfer (Studio Bern), der alle bisherigen Hörspiele des Luzerner Autors fürs Radio realisiert hat. Diese kontinuierliche Arbeit liegt nicht nur im Sinne einer sinnvollen Förderung einheimischer Autoren, sondern verstärkt auch die für die Qualität der Realisationen erforderliche Beziehung zwischen Autor und Regisseur. Entsprechend differenziert ist die Inszenierung von Urs Helmensdorfer ausgefallen, die sich auf die Mittel der Rhythmisierung und der pointierten Sprecherauswahl und -führung konzentriert. Vereinfachungen und Stilisierungen in der schauspielerischen Intonation liegen hier ganz im Sinne der Vorlage: eine humorisierende Wirkung, die um so erschreckender ist, zeigt sie doch, wie sehr verschiedenste Menschen allein aufgrund ihrer Rolle in der Gesellschaft zu Figuren mit vorgegebenem Verhalten und vorgefertigten Meinungen werden können. Oder ist es umgekehrt? Sind Menschen aufgrund ihres Wesens und ihrer Ansichten für bestimmte soziale Rollen prädestiniert? Zumindest gilt es hier, die nötige Distanz zu wahren: Die ironisierende Ver-

einfachung birgt sicher auch die Gefahr falscher oder verfänglicher Klischierung in sich.

Den Gesprächen zwischen je zwei Männern stehen musikalische Variationen unter drei Instrumenten gegenüber, die gestikulierend und artikulierend auf die verbalen Auseinandersetzungen Bezug nehmen. Bei den einzelnen Sequenzen des Ensembles «Schattentöne» (Eigenaufnahmen des Radios), welche die Szenen voneinander trennen, handelt es sich um musikalischen Humor, der zwar – ob absichtlich oder unabsichtlich – nicht jene Variationsbreite aufweist wie die Szenen Weingartners. ■

Film im Kino

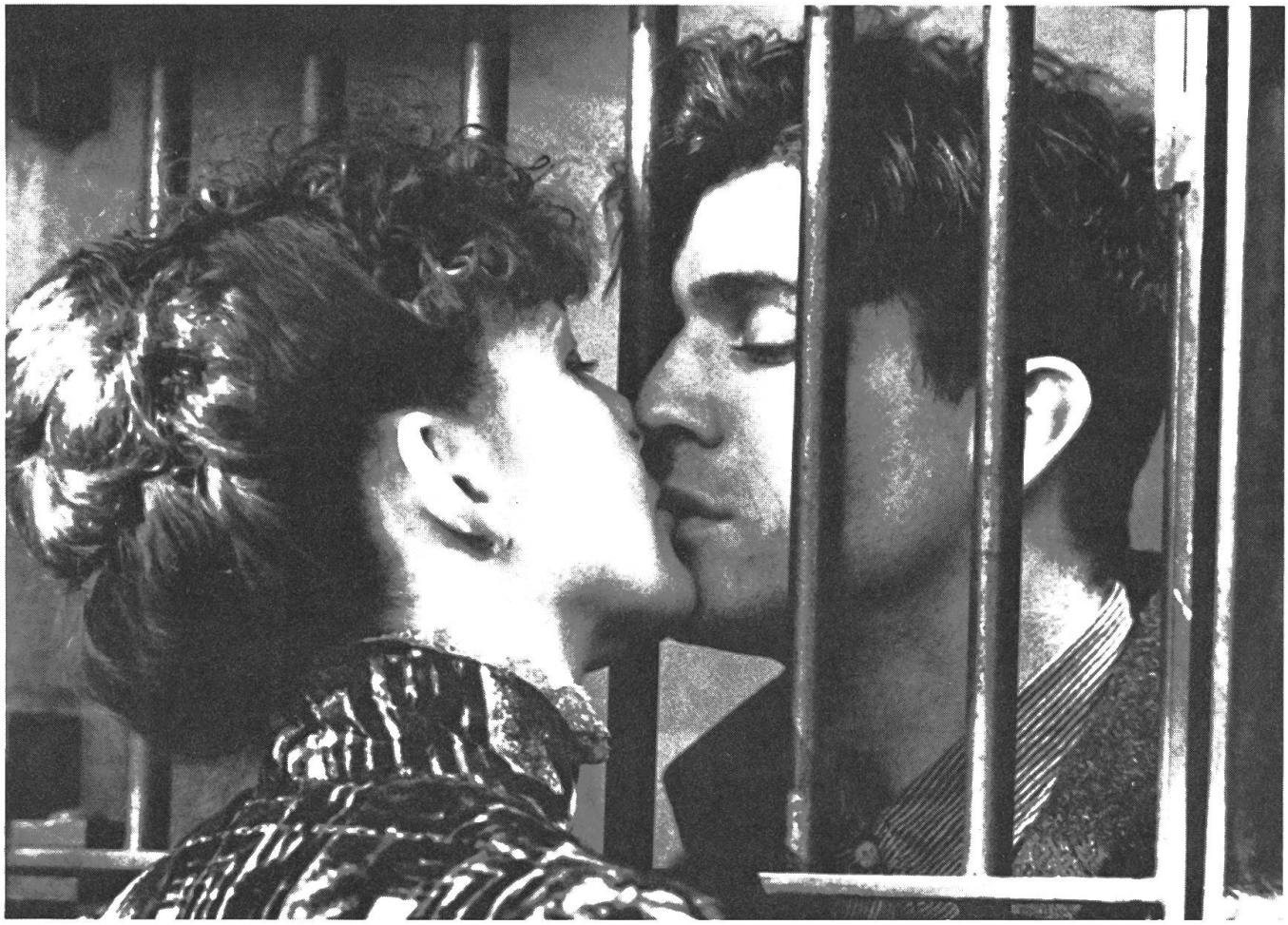
Franz Ulrich

Mrs. Soffel

(Flucht zu dritt)

USA 1984. Regie: Gillian Armstrong
(Vorspannangaben s. Kurzbesprechung 85/162)

Die australische Regisseurin Gillian Armstrong greift in ihrem (nach «My Brillant Career», 1978, und «Starstruck», 1981) dritten, in Hollywood gedrehten Film eine «wahre Geschichte» auf. Im Sommer 1901 wurden in Pittsburgh die Brüder Ed und Jack Biddle, zwei Gewohnheitseinbrecher, wegen Mordes zum Tod durch Erhängen verurteilt. Sie waren, zusammen mit einem Kumpan namens Dorman, in ein Warenlager eingebrochen, wobei der Nachtwächter erstochen worden war. Als Zeuge der Anklage schwor Dorman, die Biddles hätten den Mord begangen.

Im Gefängnis erweckten die Brüder, insbesondere Ed, der ältere, das Mitleid von Kate Soffel, der Frau des Gefängnisaufsehers, die den Todeskandidaten regelmässig aus der Bibel vorlas. Wie andere war sie von der Unschuld der Biddles überzeugt, die zwar zahlreiche Ein-

Diane Keaton und Mel Gibson in «Mrs. Soffel» von Grillian Armstrong.